

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Ich hoffe Sie alle hatten gutes Jahr und Sie konnten viele Ihrer Wünsche umsetzen.

Für unsere Bürgergemeinde selber war es ein erfolgreiches Jahr. Viele Baustellen konnten wir schliessen. Am meisten freut mich, dass der Umbau der Hofmatt abgeschlossen ist und das ganze ein grosser Erfolg wurde. Auch die neue Bürgergemeinde Ordnung mit mehreren hundert Anpassungen ist unter Dach und Fach. Sie ist am 1.1.2015 in Kraft getreten.

Die Kulturkommission der Bürgergemeinde hat sich mittlerweile zum stärksten Pfeiler des Münchensteiner Kulturangebotes entwickelt. Es finden dieses Jahr über 30 Kulturanlässe der Bürgergemeinde statt. Auch haben wir nun die erste Ausgabe unseres eigenen Schaumweins aus dem Münchensteiner Rebberg. Obwohl er nicht Champagner genannt werden darf, wurde er nach der traditionellen Methode in Flaschengärung hergestellt. Er ist ab sofort im Verkauf. Sehr gefreut hat mich im vergangenen Jahr das Bekenntnis der Münchensteiner zur direkten Demokratie. Das heisst die Institution der Gemeindeversammlung bleibt uns erhalten. Auch das überwältigende Ja zu unserem Kanton, bei welchem ausnahmslos alle Gemeinden des Kantons für die Selbständigkeit gestimmt hatten.

Leider hat sich sonst im Weltgeschehen nicht viel verändert. Es wird weiter gelogen, betrogen, Kriege geführt und Ängste geschürt und damit auch noch Geld verdient. Auch nicht am Verhalten unserer Gesellschaft hat sich viel verändert. Viel zu viel versuchen wir Menschen immer nur die Rosinen heraus zu picken. Auch versuchen wir Menschen viel zu viel, es immer allen recht zu machen. Dies im Privaten, im Berufs- und Geschäftsleben ebenso in der Politik. Warum eigentlich? Vielleicht damit wir irgendwo etwas profitieren oder zumindest

nicht verlieren können. Weshalb stehen wir nicht endlich einmal hin und stehen zu unseren Standpunkten? Egal, auch wenn wir einmal auf die Rosinen verzichten müssen!

Dazu habe ich Ihnen eine kleine Episode über Diogenes. An einem Tag sass Diogenes auf einer kleinen Mauer und ass einen Teller Linsen. Linsen waren bei den Griechen das Essen der armen Leute. Oder anders gesagt: Wenn man sich nur noch Linsen leisten konnte, war man sehr arm. Ein Minister des Kaisers welcher vorbei lief, sagte zu ihm: „Wie bedauerlich für dich Diogenes, wenn du lernen würdest ein wenig unterwürfiger zu sein und wenn Du dem Kaiser etwas schmeicheln würdest, so müsstest du nicht so viele Linsen essen. Da schaute Diogenes den wohlhabenden Minister an und sagte: „Bedauerlich für dich mein Bruder. Wenn Du lernen würdest, ein paar Linsen zu essen, müsstest Du nicht so unterwürfig mit dem Kaiser sein und ihm ständig schmeicheln.“

Ich möchte Ihnen aber heute eine etwas andere Geschichte erzählen. Eine Geschichte von Giovanni Papini / italienischer Schriftsteller / 1881 in Florenz geboren und 1956 in Florenz gestorben. Sein Gebiet: Pragmatismus und Futurismus / Er sah aber, dass man mit diesen Themen nicht sehr weit durchs Leben kommt und wurde später sehr religiös.

Denken wir Menschen nicht manchmal darüber nach, über vergangene Befindlichkeiten. Oder aber auch über Erinnerungen über das Phänomen, wie wir von anderen Personen wahrgenommen werden? Sind wir nicht manchmal niedergeschlagen und traurig und beklagen uns über Gott und die Welt? Denken wir nicht manchmal, dass niemand mehr vertrauenswürdig sei? Oder fragen wir uns nicht manchmal, ob wir uns die falschen Bekannten aussuchen, oder ob die sich später einfach als anders entpuppten als wir sie eingeschätzt hatten. Manchmal wartet man auf jemanden der nie kommt, oder der in letzter Sekunde absagt. Oder warten wir nicht manchmal an einem Treffpunkt auf jemanden der nicht im Traum daran

denkt, zur verabredeten Zeit dort zu erscheinen? Dazu also die etwas verkürzte Geschichte von Giovanni Papini.

Wer bist Du?

Wie immer, stand der Walter auch an diesem Tag, um 7.00 Uhr auf. Wie immer lief er mit seinen Pantoffeln ins Bad, duscht, rasiert und parfümiert sich. Er zieht sich wie immer nach der neusten Mode an und läuft zum Briefkasten um seine Post zu hohlen. Dort erwartete ihn die erste Überraschung. Der Briefkasten war leer. Während den letzten Jahren war seine Korrespondenz immer weiter angestiegen. Sie wurde damit zum wichtigsten Faktor seiner Kommunikation zur Aussenwelt. Und jetzt heute das! Ein wenig verstimmt ass er sein Birchermüsli, trank seinen Kaffee und verliess das Haus. Alles war wie immer. Die gleichen Autos auf den gleichen Strassen und der gleiche Lärm. Als er den Platz überquerte, stiess er fast mit seinem ehemaligen Professor zusammen. Er hob seine Hand zum Gruss, aber der Professor scheint ihn nicht erkannt zu haben. Der Walter denkt sich, er habe ihn sicher nicht gesehen. Dieser fing Tag schlecht an. Walter beschliesst nach Hause zu gehen und an seiner Forschungsarbeit weiter zu arbeiten. Auch hatte er sich auf die vielen Briefe gefreut, welche sicher am nächsten Tag in seinem Briefkasten sein werden. In dieser Nacht schlief er nicht gut und wachte früh auf. Mit Spannung erwartete er den Briefträger. Dieser hatte aber keine Post für ihn. Er erklärt Walter noch, dass es weder einen Poststreik noch Verteilprobleme in der Stadt gibt. Anstatt sich zu beruhigen, regte sich Walter noch viel mehr auf. Er musste herausfinden was passiert ist! Er zog seinen Mantel an und ging zu seinem Freund Mario. Er läutet an der Haustür und als sie aufging, lief er mit offenen Armen auf den Mario zu. Der Hausherr aber fragt nur; Entschuldigen Sie, kennen wir uns? Walter hielt dies aber für einen Witz und meint; Komm wir trinken zusammen ein Bier. Da aber rief der Hausherr seinen Butler und dieser setzte Walter auf die Strasse. Auf dem Heimweg begegnete er

noch anderen Nachbarn. Auch diese ignorierten ihn oder behandelten ihn wie einen Fremden.

Jetzt war Walter überzeugt; Man hat sich gegen ihn verschworen und er hat sicher einen seltsamen Fehler begangen, so dass ihn plötzlich alle ablehnten. Ihn, vor dem man vor Stunden noch grosse Achtung hatte. Soviel er auch darüber nachgedachte, er hat sich an nichts erinnert, was als Beleidigung hätte zählen können. Schon gar nicht für ein ganzes Städtchen. Er blieb zwei Tage zu Hause und wartete auf die Post die nicht kam. Er wünschte sich auch den Besuch von seiner Freunde, welche sich nach seinem Befinden erkundigen würden. Aber nichts geschah! Kein Mensch kam auch nur in die Nähe seines Hauses. Die Putzfrau blieb aus und dies ohne Abmeldung. Auch das Telefon läutete nicht mehr. Am Abend, nach ein paar Gläser Wein, wurde er plötzlich mutig. Er beschloss in sein Stammlokal zu gehen. Dort traf er sich immer mit seinen Freunden. Kaum kam Walter ins Lokal, sah er seine Freunde wie immer am Stammtisch sitzen. Der Hans erzählte einen alten Witz und alle haben wie immer gelacht. Er nahm einen Stuhl und setzte sich dazu. Aber sofort machte sich ein eisiges Schweigen breit. Er bemerkte, wie unerwünscht er in dieser Runde war. Darf ich wissen was Ihr alle gegen mich habt? Fragte der Walter. Wenn ich etwas falsch gemacht habe, bitte sagt es mir, aber hört auf mich einfach wie Luft zu behandeln. Die anderen schauten sich an, ein paar amüsiert, die anderen verärgert. Walter aber bat weiter um eine Erklärung. Er flehte sie sogar an ihm zu sagen was er denn falsch gemacht habe. Nur einer war bereit mit ihm zu reden. „Guter Mann, von uns kennt Sie niemand. Also können Sie uns, ja gar nichts zu Leide getan haben. Wir wissen ja nicht einmal wer Sie sind.“ Dem Walter stiegen die Tränen in die Augen und er verliess das Lokal. Zu Hause angekommen liess er sich ausgelaugt auf das Bett fallen. Ohne zu wissen was mit Ihm passierte, wurde er zu einem Unbekannten, zu einem Abwesenden. Ausradiert aus den Adressbüchern seiner Briefpartnern. Ausradiert aus dem Gedächtnis seiner Bekannten.

Ausradiert aus den Herzen seiner Freunde. In seinem Geist machte sich schlagartig nur ein Gedanke breit: Die Frage, die sich die anderen auch stellten, und die sich der Walter allmählich auch selber stellte. Wer bist Du? - oder - Wer um Gottes Willen bin ich? Kann der Walter diese Frage wirklich beantworten? Er kennt seinen Namen, seine Adresse, seine Kragenweite, seine Ausweisnummer und noch ein paar Daten, die ihn den Walter nach aussen hin definieren. Aber ist das schon alles? Wer ist er wirklich, in seinem tiefsten Inneren? Alle diese Vorlieben und Aktivitäten, die Neigungen und Ideen, sind das wirklich seine eigenen? Oder sind sie, wie vieles andere auch, der Versuch diejenigen nicht zu enttäuschen, die erwarten, dass er derjenige ist, welcher er immer schon gewesen ist? Da begann es in ihm zu dämmern. Ein Unbekannter zu sein befreit ihn davon, etwas Bestimmtes sein zu müssen. Er kann jetzt sein wie er will! Zum ersten Mal seit Tagen hatte er den beruhigenden Gedanken: Er befindet sich in einer Situation, in welcher er aus freien Stücken machen und tun kann, was er will. Er muss nicht mehr auf eine Bestätigung von der Aussenwelt warten. Jetzt wo er schlussendlich weiss, dass er allein ist und auch schon immer allein gewesen war, dass er niemand hat ausser sich selber, jetzt kann er lachen oder weinen. Aber für sich selber, nicht für die anderen! Er hat begriffen: Dass seine Existenz nicht von den Anderen abhängt! Und Walter hat entdeckt, dass es nötig gewesen ist allein zu sein, um sich selber zu begegnen. Und seit langem schlief er wieder gut und tief. Am anderen Morgen um 10.00 Uhr wachte er auf. Und ohne zu baden und rasieren, ging er zum Briefkasten. Dort fand er eine riesige Menge Briefe. Alle an Ihn adressiert. Die Putzfrau in der Küche begrüsst ihn als wäre nichts gewesen. Am Abend im Stammlokal erinnerte sich niemand mehr an diese verrückte Nacht. Alles war wieder normal, bis auf Walter: Er, der niemanden mehr braucht, der ihn ansieht damit er weiss, dass er lebendig ist. Er der nie mehr die Anderen braucht die ihm sagen, wer er ist. Er der nie wieder

Angst vor Zurückweisung haben wird. Alles war wie immer, nur, dass der Walter nie mehr vergessen hat: Wer er ist.

Was möchte uns Giovanni Papini damit sagen?

Wenn man sich nicht bewusst macht, wie sehr man vom Blick der Anderen abhängig ist, so zittert man vor Angst, von ihnen im Stich gelassen zu werden. Und der Preis dafür, dass man keine Angst haben muss, ist sich anzupassen und das zu sein, was die anderen uns zwingen zu sein, zu machen und zu denken.

Wenn man aber wie der Walter das Glück hat und der Aussenwelt für einen kurzen Moment den Rücken zudreht, bleibt einem nichts anderes übrig als einzusehen, wie aussichtslos dieser Kampf ist.

Wenn man aber das Pech hat, akzeptiert und geliebt zu sein, dann ist man verlassen vom eigenen Bewusstsein über seine Freiheit. - Man ist gezwungen zu entscheiden, zwischen Gehorsam und Einsamkeit. - Man ist gefangen darin, entweder etwas zu sein was man sein muss, oder eben für niemanden etwas zu sein.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes und friedliches neues Jahr, alles Gute, viel Glück und das wichtigste: Gute Gesundheit.

Clive R. Spichy-Weber